

Predigt zum 1. Advent 27.11.2022, 10.30 Uhr Pfaffenhofen

Predigtwort: Offb. 3, 14 – 22 (V)

Liebe Gemeinde

Heute, am 1. Advent spricht Gott unser Selbstbewusstsein als Christen an. Der Brief des Johannes an die Gemeinde in Laodicea spricht eine deutliche Sprache, damit sich die Gemeinde bewusst wird, was ihre Aufgabe und ihr Sinn auf dieser Erde ist. Seine harten Worte wollen nicht zerknirschte Seelen machen, sondern fröhliche und leidenschaftliche Menschen, die wieder begreifen, wozu sie auf der Welt sind. Hören wir einmal hinein in diesen Brief aus der Offenbarung des Johannes im 3. Kapitel, Verse 14 – 22:

Und dem Engel der Gemeinde in Laodizea schreibe: Das sagt, der Amen heißt, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes: Ich kenne deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist. Ach dass du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst: Ich bin reich und habe mehr als genug und brauche nichts!, und weißt nicht, dass du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß. Ich rate dir, dass du Gold von mir kaufst, das im Feuer geläutert ist, damit du reich werdest, und weiße Kleider, damit du sie anziehst und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde, und Augensalbe, deine Augen zu salben, damit du sehen mögest. Welche ich lieb habe, die weise ich zurecht und züchtige ich. So sei nun eifrig und tue Buße! Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufturn, zu dem werde ich hineingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden habe und mich gesetzt habe mit meinem Vater auf seinen Thron. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!

Liebe Gemeinde, dies ist der einzige Brief der Offenbarung, in der die Gemeinde nicht gelobt, sondern ausschließlich nur kritisiert wird. Nach einer Erdbebenkatastrophe im Jahr 62 n.Chr. hatte sich das antike Laodicea sehr gut erholt. Wirtschaftlich gesehen war diese Stadt reich geworden durch eine florierende Geldwirtschaft, modisch schwarze Wollstoffe und vor allem eine im ganzen römischen Reich begehrte Augenschminke.

Johannes aber hält dieser Gemeinde entgegen: *Arm bist du, blind und nackt*. Blind seid ihr, auch wenn ihr die Augen schön durch eure Schminke. Dabei merkt ihr gar nicht, dass euer eigener Blick getrübt und verschleiert ist. Ihr braucht eine Augensalbe, die jedoch mit eurem Geld nicht zu bezahlen ist. Die Gemeinde sagt von sich selber: Wir sind reich. Wir brauchen nichts. Wir haben genug. Johannes setzt dem entgegen: *Arm, blind, bloß bist du*.

Christus steht vor unserer Tür, sagt Johannes. Er will uns verlocken zu einem Leben, das noch aussteht und noch nicht versucht wurde. Ein jüdischer Rabbi war zu Gast bei klugen Menschen. Er überraschte diese mit der Frage: Was meint ihr: *Wo wohnt Gott*" – Sie lachten über ihn: *Was redest du? Ist doch die ganze Welt voll von seiner Herrlichkeit!* Der Rabbi aber beantwortete seine Frage mit den Worten: *Gott wohnt, wo man ihn einlässt*.

Manche glauben ja, das Wort Gottes sei eine Information, deren äußere Gestalt ich handschriftlich auf ein Blatt auftragen könnte. Kann man auch so machen. Und dann steht sie da, diese Information, und ich muss jetzt neu überlegen, wie ich umsetze, was darinnen

steht – wie wir das so gerne sagen. Denn nun kommt es ja auf mich an, ob das real wird, was in diesen Worten gemeint ist, ob es Wirklichkeit wird, was geboten ist. Dann bin ich der Mittler, der die Verantwortung dafür trägt, dass aus dem gebotenen Inhalt von Worten eine glaubwürdige und überzeugende Realität wird. Dass ich es umsetze in meinem persönlichen Leben, und auch im Leben einer Gemeinde wie bei uns in Pfaffenhofen.

Was aber, wenn nicht ich der Mittler zwischen Wort und Realität wäre, sondern das Wort Gottes selbst die Mittlerin ist, die sich einträufelt in unsere Herzen, die sich aussät in die Furchen, die das Leben in unser Gemüt und Sinn gegraben hat – was ändert sich dann für mich? Dann kommt Gott zu mir in seinem Wort, das ich in mich, in mein Herz und meinen Sinn aufnehme, während ich die Worte aufschreibe.

Oder lese. Vor vielen Jahren war ich zum ersten Mal in einem jüdischen Gottesdienst. Da habe ich Gesten entdeckt, die mir vollkommen fremd waren. Die eindrücklich und berührend waren. Im Gottesdienst unserer jüdischen Schwestern und Brüder wird geküsst und geherzt. Und zwar die Thora, also das heilige Buch mit all seinen Schriften, das wir Altes Testament nennen, mit Liedern, Prophetendrohworten und Weisungen. Das Buch von Liebe und Freiheit, von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Es ist Gottes größte Gabe, Gott gibt sich selbst darin. Seinen Namen sprechen Juden nicht aus, sie sagen: *Haschem*, das heißt übersetzt: Der Name. Wer Gott ist, bleibt für sie verborgen. Aber seine Worte, die sind ihnen nahe und bekannt. Denn *Haschem* ist in ihnen, in seinen Worten. Die Bibel gilt als Ehevertrag zwischen Gott und Israel, als Bund der Liebe. Wir Christen verwenden das etwas nüchterne Wort vom ‚Testament‘, ein Vertrag zwischen Gott und uns.

An einem Sabbat war ich im Gottesdienst einer kleinen Synagoge. Die Lesung aus der Thora ist dabei der Höhepunkt. Zuerst wird sie aus dem Thoraschrein hervorgeholt und zum Lesepult gebracht. Und während dieser Prozession treten die männlichen Gemeindeglieder hervor, den Gebetsmantel auf den Schultern, und berühren mit den Fransen, den Schaufäden dieses Mantels, die Thorarolle. Dann führen sie diese zu den Lippen und küssen sie. Das Wort Gottes küssen! Mich haben diese Gesten tief bewegt. Später, nach dem Gottesdienst erzählt der Rabbi der Gemeinde: In liberalen Gemeinden dürfen auch die Frauen die Thorarolle berühren – mit ihrem Gebetbuch und küssen dieses dann. Etwas sehr Feierliches. Zärtliche Liebe als religiöses Ritual.

Das Wort Gottes von Hand aufschreiben kommt dieser Zärtlichkeit sehr nahe. Für die es keine Vorbedingung braucht. Ich lese euch aus der Ausschreibung vor, die im Winter 2020 auf 2021 entstanden ist: *Wer kann teilnehmen? Jede und jeder. Man muss nicht fromm oder gläubig sein, um einen Text der Heiligen Schrift abzuschreiben. Wer einer anderen oder gar keiner Religion oder Konfession angehört, darf ebenso mitmachen. Es gibt keine Beschränkungen. Es braucht nur die Bereitschaft, sich auf das Schreiben und Gestalten einzulassen und die Fragen und Gedanken zuzulassen, die dabei in einem aufsteigen. (...) Die Idee des Corona-Psalmenbuchs ist, dass man sich in den belastenden Zeiten mit etwas beschäftigt, das Hoffnung und Mut macht. Wer die Sätze aus den Psalmen der Bibel mit der Hand schreibt, der meditiert und buchstabiert die alte Hoffnung neu für sich selber. Jede und jeder arbeitet für sich an dem Corona-Psalmenbuch, ist aber Teil eines großen Ganzen.*

Erinnern wir uns: In der Zeit des Lockdowns waren viele von ihren Alltagsroutinen abgeschnitten. Das Schreiben, Kommentieren und Gestalten war deshalb eine wichtige Erfahrung der Selbstwirksamkeit. In dieser Zeit konnten wir vieles nicht mehr und doch gab es die Möglichkeit, sich gestaltend zu dieser Situation zu verhalten. Schreiben war immer schon ein therapeutisches Heilmittel gegen die Verzweiflung. Das Abschreiben eines biblischen Psalms befreit uns vom Druck der Gegenwart. Es verbindet uns mit anderen, die zu früheren Zeiten – wie wir heute – gehofft haben und verzweifelt waren und all dies in ihr Ringen mit Gott und vor Gott gebracht haben. Wer mitgeschrieben hat, wusste, dass viele andere das Gleiche tun. Die bisher nur imaginierte Gemeinschaft wurde dann im Sommer in der Ausstellung und nun auch in diesem Buch tatsächlich und real.

Indem wir von Hand schreiben, spüren wir viel stärker, wie sehr wir uns am biblischen Text reiben und abarbeiten. Eine Künstlerin, die sich künstlerisch beteiligen wollte, hat mir gemailt, dass sie mit dem Gottesbild dieses Psalms ganz und gar nicht übereinstimme und deshalb von der übernommenen Aufgabe wieder zurücktrete. Ich habe sie gebeten, genau dieses Ringen und diese Auseinandersetzung zum Thema ihres Beitrags zu machen. Und wenn ich den Beitrag anschau, dann spüre ich, wie sehr diese Person gerungen hat.

Auch das ist eine alte Erkenntnis, die ich neu verstanden habe: Weit entfernt von gelesenen Informationen, mit denen ich mich auseinandersetze und die ich umsetze, brauche ich ein Gegenüber, an dem ich wachsen, ringen und mich reiben kann. Alles andere wäre eher ein Selbstgespräch. *Wenn jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich hineingehen.*

Ab jetzt begleitet das Psalmenbuch uns im gottesdienstlichen Leben unserer Gemeinde. Ich wünsche uns allen mehr von dieser Erfahrung: Ich muss das Wort Gottes nicht küssen. Aber ich kann mich von ihm küssen lassen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Bruder und Herrn. Amen.

Eberhard Hadem, 26.11.2022